

**schwerpunkt**

priorité

primo piano

Die **stärkung der regionalen zentren** ist einer von **fünf Grundsätzen der neuen Regionalpolitik (NRP)**. **Nicht zuletzt** sollen davon auch die **jeweiligen ländlichen Einzugsgebiete profitieren**. Für die **Akteure und Akteurinnen der Regionalentwicklung** öffnet sich damit ein **weiter Spielraum**. Die **grosse Herausforderung** ist es nun, mit den **richtigen Projekten und Massnahmen** **maximale Wirkung zu erzielen**. Was **passieren kann und muss**, zeigen einige **vielversprechende Ansätze**.

PIRMIN SCHILLIGER — LUZERN

# starke regionale zentren als motoren der entwicklung

Links  
Ilanz GR  
Rechts  
Markttag in Stans NW

Gauche  
Ilanz GR  
Droite  
Jour de marché  
à Stans NW

A sinistra  
Ilanz GR  
A destra  
Giorno di mercato  
a Stans NW



Das Bundesgesetz über Regionalpolitik enthält in Artikel 2 den Grundsatz: «Die regionalen Zentren bilden die Entwicklungsmotoren.» Was damit genau gemeint ist, kann aus weiteren Passagen abgeleitet werden. So betont das Gesetz, dass die Förderanstrengungen der NRP auf die regionalen Zentren zu konzentrieren seien. Gleichzeitig seien partnerschaftliche Kooperationen zwischen diesen und ihren umliegenden Gebieten anzustreben.

Die Mittel sollen somit dort eingesetzt werden, wo sie die grösste Wirkung erzielen. Der Grundsatz fusst auf den sogenannten «Zentrums- oder Agglomerationseffekten», wie sie sich aus der räumlichen Konzentration für Bevölkerung und Wirtschaft ergeben. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um tiefere Pro-Kopf-Kosten für die Infrastruktur sowie ein breiteres und attraktives Dienstleistungsangebot. Die Ökonomen begründen diese Effekte mit Grössen-, Verbund-, Branchen- und Bereichsvorteilen oder mit den sogenannten «economies of scope and of scale».

## **gewisse gesetzmässigkeiten gelten überall**

Die Experten der Raumwissenschaften sind sich einig, dass diese Gesetzmässigkeiten nicht nur für Grossstädte, sondern auch für regionale Zentren gelten. Martin Schuler, Professor und Leiter der Forschungsgemeinschaft für Raumplanung (CEAT) an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Lausanne (EPFL), verweist auf die Erfahrungen im Rahmen der Investitionshilfe für Berggebiete (IHG): «Es zeigte sich, dass die Zentren sowohl Dienstleistungen der öffentlichen Hand wie auch privater Unternehmer anziehen und zu wichtigen Motoren für ihr Umland werden.» Der emeritierte Ökonomieprofessor René L. Frey hebt im Buch «Starke Zentren – Starke Alpen» (2008) hervor, dass die verstärkten Gebiete dank ihrer Wettbewerbsfähigkeit die eigentlichen Wachstumsmotoren der Volkswirtschaft seien. Spezifisch den regionalen Zentren komme eine wichtige Rolle bei der Versorgung der ländlichen Räume zu.

Differenziert beurteilt die Motorenfunktion der Geograf Christian Martin Schmid. Er hat in seiner Dissertation die «Dynamik sozioökonomischer Zentrum-Umland-Beziehungen im schweizerischen Alpenraum» untersucht (vgl. Interview S. 18) und verschiedene Zentrumstypen definiert. Schmid kommt zum Schluss,

dass Zentren mit gut ausgebauten Dienstleistungsfunktionen weitaus die grösste Wirkung auf ihr Umland ausüben. Industriell geprägte Zentren vermögen hingegen nur dann die Entwicklung im Umland anzukurbeln, wenn sie mit diesem über die Kette der Zulieferer beziehungsweise Abnehmer eng verknüpft sind. Da sich aber heute selbst KMU zusehends global ausrichten, läuft der Trend oft in eine andere Richtung. Das heisst: Auch die vor- und nachgelagerten Beziehungen sind immer weniger regional, dafür umso internationaler ausgerichtet.

Schmid mag folglich nicht bei allen Zentrumstypen von wirklichen Wachstumsmotoren sprechen. Trotzdem spielen – wie seine Analysen aufzeigen – viele Zentren zumindest eine wichtige Rolle, indem sie den Rückgang hemmen. «Gerade in peripheren Regionen haben die Zentren einen weiteren Verlust von Arbeitsplätzen gestoppt und die Ausdünnung des Dienstleistungsangebotes vermindert.»

## **richtiger wegweiser**

Auch wenn die Experten der Raumwissenschaften den NRP-Grundsatz nicht vorbehaltlos bestätigen, sind sie sich darin einig, dass er die Akteure der Regionalentwicklung auf die richtige Fährte lotst. «In jedem Fall ist es sinnvoller, die Mittel konzentriert an einem Ort einzusetzen, statt sie über ein ganzes Gebiet zu streuen. Das gilt auch dann, wenn ein regionales Zentrum es nicht schafft, die Entwicklung in seiner Umgebung anzukurbeln», argumentiert Jürg Inderbitzin vom Institut für Betriebs- und Regionalökonomie (IBR) der Hochschule Luzern.

In welche strategischen Richtungen sollen die Akteurinnen und Akteure nun voranschreiten? Wo genau, in welchen regionalen Zentren, ihre Energien und Fördermittel einsetzen? Für welche Aktivitäten und Projekte? Die Fragen skizzieren den Spielraum der NRP. Was macht denn beispielsweise ein Ort zum regionalen Zentrum? Ist es der Mittelpunkt einer Raumplanungsregion, einer «alten» Region nach Investitionshilfegesetz (IHG-Region), einer Arbeitsmarktregion, eines wirtschaftlichen Erneuerungsgebietes oder ist es ein Bezirkshauptort? Oder ist es gar einfach ein Ort mit einem dichten funktionalen Beziehungsnetz zu seinem Umland?



Links  
Langnau im Emmental BE  
Rechts  
Bellinzona TI

Gauche  
Langnau im Emmental BE  
Droite  
Bellinzona TI

A sinistra  
Langnau im Emmental BE  
A destra  
Bellinzona TI



## brauchen zentren eine mindestgrösse?

Aufgrund dieses Fragenkatalogs lässt sich mindestens eine primäre Aufgabe ableiten: die Identifizierung förderungswürdiger regionaler Zentren. Das stellt eine Herausforderung dar, die einen Zündstoff in sich birgt – und Konsequenzen hat. Denn mit der Festlegung regionaler Zentren wird unter Umständen auch die Basis für eine neue räumliche Ausrichtung bestimmter Gebiete gelegt. Bereits die Frage, ob ein regionales Zentrum eine gewisse Mindestgrösse aufweisen sollte, scheidet die Geister. Martin Schuler verweist auf Vorgaben, wie sie bei der Bildung der IHG-Regionen galten, mit Minimalgrössen um 2000 Einwohner. In diese Kategorie fallen etwa Ilanz in der Surselva und Scuol im Unterengadin, die bis heute in ihrer Region eine Fülle von Zentrumsfunktionen übernehmen. «Andererseits», gibt Schuler zu bedenken, «vermögen inzwischen wesentlich grössere Mittelzentren kaum mehr jene minimale Angebotsdichte zu erzeugen, mit der sie für ihr Umland und dessen Bewohner wirklich attraktiv bleiben.»

Die von Christian Martin Schmid untersuchten Zentren decken dagegen ein breiteres Spektrum ab. Sie weisen zwischen 120 und 21 000 Beschäftigte und zwischen 210 und 33 000 Einwohnerinnen und Einwohner auf. Viele erreichen also nicht einmal annähernd die Bevölkerungszahl einer Stadt. «Entscheidendes Kriterium ist weniger die reine Grösse als eine gewisse Wettbewerbsfähigkeit, die gerade in kleinen Zentren oft auf einer besonderen Idee, einer spezifischen Produktionsmethode oder einer gelungenen Inwertsetzung einer regionalen Besonderheit beruht», erklärt Schmid.

## Leitplanken und spielraum

Strategische Leitplanken deutet auch der Entwurf zum «Raumkonzept Schweiz» an. Dieser schlägt gross-, mittel- und kleinstädtisch oder alpin geprägte Handlungsräume vor, die den funktionalen Beziehungen mehr Bedeutung beimessen sollen, als dies innerhalb der bestehenden Gemeindegrenzen der Fall ist. Für ein alpines Seitental kann dies heissen, den Verbleib der Wohnbevölkerung zu fördern, indem ein ausreichendes Grundangebot an Gütern und Dienstleistungen im regionalen Zen-

trum sichergestellt wird. Dabei sei, so betont das «Raumkonzept Schweiz», eine optimale Kombination von sanftem Tourismus, Landwirtschaft und Gewerbe anzustreben.

Werden die raumplanerischen Ansätze mit den auf Innovation und Wirtschaftswachstum ausgerichteten Ansätzen der NRP kombiniert, resultieren daraus spannende Konzepte. «Zu berücksichtigen sind letztlich alle Aspekte der Regionalentwicklung», stellt Inderbitzin klar. Folglich sind Mittel und Projekte der NRP oft Teil eines grösseren Vorhabens, in das die verschiedenen Sektoralpolitiken involviert sind. Dies verdeutlichen verschiedene bereits initiierte Anstösse. Einige sind noch unter anderen Förderprogrammen – zum Beispiel als Modellvorhaben der Agglomerationspolitik – lanciert worden. Jetzt werden sie zum Teil über zusätzliche Projekte mit Mitteln der NRP unterstützt.

- **überkommunale nutzungsplanung thun:** Ziel dieses Projekts ist die Schaffung einer regionalen Arbeitszone in Thun Nord. Die daran beteiligten Agglomerationsgemeinden Steffisburg, Heimberg, Uetendorf und Spiez verzichten auf die zukünftige Ausweisung eigener Arbeitszonen. Neben der gemeinsamen Entwicklung und Vermarktung der regionalen Arbeitszone gehört zur Umsetzung des Vorhabens auch die Einführung eines Mechanismus für den Ausgleich von Lasten und Nutzen zwischen Thun und den vier Partnergemeinden. Noch nicht fest stehen einige Details, so unter anderem die Organisationsform. Erste Vorschläge werden gegenwärtig ausgearbeitet.
- **entwicklungspol castione:** Das 2006 als Modellvorhaben der Agglomerationspolitik lancierte Projekt zielt auf einen neuen wirtschaftlichen Entwicklungsschwerpunkt, der in Castione, am nordöstlichen Rand der Agglomeration Bellinzona, entstehen soll. Das Projekt ist dank dem koordinierten Einsatz von Instrumenten der Agglomerationspolitik, der NRP, des Richtplans und der kantonalen Wirtschaftsförderung über die engere Agglomeration hinaus auf die ganze Region ausgeweitet worden. Derzeit werden kommunale Nutzungspläne bereinigt, um privaten Investoren den Weg zu ebnen.
- **CAPACities:** Mit dem INTERREG-Projekt CAPACities wird ein Konzept für Wohnmodelle für «junge Alte» erarbeitet. Auslöser sind der Bau der Autobahnumfahrung und die Neugestaltung des Ortskerns von Roveredo. Diese Bauvorhaben sollen zur generellen Stärkung der Gemeinde genutzt werden. Rove-

Links	Gauche	A sinistra
Verkehrsknoten Bahnhof Illanz	Nœud ferroviaire d'Illanz	Nodo di trasporto di Illanz
Rechts	Droite	A destra
Samstag in Sursee LU	Un samedi à Sursee LU	Un sabato a Sursee LU



redo möchte damit über private Investoren attraktive Wohnungen für ältere Personen zur Verfügung stellen – sowohl für die wachsende Seniorenbevölkerung im Misoix selbst als auch für zuziehende Pensionierte. Dank der auf eine bestimmte Bevölkerungsgruppe fokussierten Wachstumspolitik sollen die zentralen Funktionen der Gemeinde gestärkt werden.

- **vision zurzibiet:** Dieses Modellvorhaben des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE) zeigt Wege auf, wie sich eine Randregion im nördlichen Kanton Aargau mit 31 000 Einwohnern weiterentwickeln könnte. Die Vision beinhaltet eine umfassende politische Gebietsreform, die letztlich auf zwei Zentren und die Fusion von 24 zu 3 Gemeinden abzielt, mit klaren funktionalen Zuweisungen an die einzelnen Räume für Wohnen und Leben: Freizeit, Tourismus und Erholung sowie Wirtschaft (vgl. Artikel S. 15).
- **bahnhofüberbauung illanz:** Mit der Bahnhofüberbauung will Illanz seine Attraktivität als Dienstleistungs- und Einkaufszentrum und als Verkehrsdrehscheibe für die Surselva – als «erste Stadt am Rhein» – stärken. «Mit der Realisierung könnten wir auch viel für das Umland herausholen», ist Regionalmanager Urs Giezendanner überzeugt. Allerdings verzögern zurzeit baurechtliche Differenzen zwischen den Beteiligten das Vorhaben.
- **kompetenzzentrum komplementärmedizin:** Mit der Erweiterung der Komplementärmedizin am Regionalspital Emmental will Langnau das Angebot an medizinischen Dienstleistungen ausbauen und damit seine Position als regionales Zentrum stärken. Das Regionalspital betreibt seit 2003 die bisher einzige komplementärmedizinische Abteilung an einem öffentlichen Akutspital in der Schweiz. Diese Pionierrolle in einer Nische des Gesundheitswesens will das Regionalspital weiter ausbauen und arbeitet dazu im Rahmen eines NRP-Projekts mit der medizinischen Fakultät der Universität Bern zusammen.

eine richtige Strategie», meint dazu Inderbitzin, «denn ein lebendiges, attraktives Zentrum hat nach unseren Analysen die wirksamste Motorenfunktion.»

- 2 konzentration von Funktionen, zum Beispiel von Arbeitsplätzen in Gewerbe- und Industrieparks, die von mehreren Gemeinden gemeinsam unterhalten, gesteuert und besteuert werden. Damit diese Aufgabenteilung funktioniert, braucht es allerdings eine gute Lösung für einen gerechten Lasten-Nutzen-Ausgleich.
- 3 strukturreformen, mit denen ganze Regionen sich und ihre Zentren neu organisieren und definieren. Das Spektrum der Lösungsvorschläge beschränkt sich nicht auf verstärkte Kooperationen zwischen den einzelnen Kommunen. Es reicht bis zu Fusionen von mehreren Gemeinden zu einer oder mehreren Grossgemeinden, die umso stärker sind. Diese könnten dann gezieltere Zentrumsfunktionen übernehmen. \

## Aus den Beispielen schälen sich mindestens drei inhaltliche Stossrichtungen für die Entwicklung regionaler Zentren heraus:

- 1 fokussierung auf den Ausbau des versorgungs- und dienstleistungsangebotes regionaler Zentren. «Das ist



Links  
Wintereinbruch in  
Andermatt UR  
Rechts  
Umzug in Luzern

Gauche  
Premiers frimas de l'hiver  
à Andermatt UR  
Droite  
Cortège à Lucerne

A sinistra  
Prime avvisaglie dell'in-  
verno a Andermatt UR  
A destra  
Corteo a Lucerna



## **F** un développement porté par des centres régionaux forts

Le renforcement des centres régionaux est l'un des cinq piliers de la NPR. Ce principe est énoncé à l'article 2 de la loi fédérale en ces termes : « Les centres régionaux sont les moteurs du développement. » Ce mouvement doit aussi bénéficier au bassin rural de ces centres régionaux.

Les acteurs du développement régional désireux de concrétiser ce principe disposent d'une marge de manœuvre. Le défi consiste à dégager un effet maximum dans les centres régionaux et leur zone d'influence, en sélectionnant les bons projets et les bonnes mesures.

Quelques projets NPR – dont certains sont déjà très avancés – ont été lancés dans le cadre d'autres programmes de soutien, par exemple comme projets-modèles de la politique des agglomérations. Dès lors, on a aujourd'hui une meilleure connaissance des approches thématiques susceptibles de dynamiser réellement les moteurs du développement que sont les centres régionaux. On peut ainsi mentionner l'élargissement de l'offre de services publics et commerciaux, à l'exemple de la médecine complémentaire à l'hôpital

régional à Langnau, ou encore la concentration de fonctions, par exemple le regroupement de postes de travail dans une zone d'activités dont l'entretien, le pilotage et les impôts sont partagés entre plusieurs communes, dans une communauté de destin. La condition du bon fonctionnement d'une telle répartition des tâches est la définition d'une solution assurant une compensation équitable des charges et des profits. Des projets tels que le plan d'affectation supra-communal de Thoun ou le pôle de développement de Castione au nord de Bellinzona vont dans cette direction.

Dans certains cas, une réforme structurelle sera inévitable pour que la région et ses centres puissent réorganiser et redéfinir leurs relations. Mais l'éventail des solutions ne s'arrête pas au renforcement de la coopération intercommunale. Elle peut aller jusqu'à la fusion de nombreuses petites communes en une entité ou en plusieurs grandes communes, qui pèsent alors plus lourd et peuvent assumer des fonctions de centre plus ciblées. \\\

La version entièrement traduite de cet article se trouve sur [www.regiosuisse.ch/telechargement](http://www.regiosuisse.ch/telechargement).

## **I** centri regionali forti, motori dello sviluppo

Il rafforzamento dei centri regionali è uno dei cinque principi fondamentali della Nuova politica regionale (NPR), principio sancito peraltro dall'articolo 2 della legge federale sulla politica regionale secondo cui « i centri regionali sono i motori dello sviluppo ». Una forza dalla quale traggono vantaggio anche le aree rurali circostanti.

Gli attori dello sviluppo regionale che vogliono concretizzare questo principio hanno un certo margine di manovra. La sfida consiste nell'ottenere la massima efficacia tanto nei centri regionali quanto nelle aree circostanti, selezionando i progetti giusti e le misure più adatte.

Alcuni dei progetti NPR in corso, in parte già molto avanzati, sono stati lanciati nell'ambito di altri programmi di promozione, ad esempio i progetti modello della politica degli agglomerati. Oggi si profilano indirizzi tematici che permettono effettivamente di promuovere la forza trainante dei centri regionali. Tra gli esempi emblematici troviamo l'ulteriore potenziamento dell'offerta di infrastrutture e servizi pubblici (ad es. medicina complementare nell'ospedale regionale di Lang-

nau) o ancora la concentrazione delle funzioni, ad esempio la concentrazione dei posti di lavoro in aree industriali e artigianali la cui manutenzione, gestione e tassazione vengono ripartite e condivise tra più comuni. Perché questa ripartizione dei compiti funzioni, occorre trovare una buona soluzione che garantisca un equilibrio tra benefici e oneri. I progetti che vanno in questa direzione sono, ad esempio, il piano di zona per l'agglomerato di Thun («Überkommunale Nutzungsplanung Thun») o il polo di sviluppo economico Castione-Bellinzona.

In determinate regioni sono indispensabili anche riforme strutturali, grazie alle quali intere regioni e i loro centri possono riorganizzarsi e ridefinirsi. La gamma di soluzioni possibili non si limita unicamente al rafforzamento della cooperazione tra singoli comuni, ma ingloba anche la fusione di vari piccoli comuni in uno o più comuni più grandi, che in questo modo diventano più forti e, di riflesso, possono assolvere funzioni di centro più mirate. \\\

La versione integrale tradotta dell'articolo si trova alla rubrica [www.regiosuisse.ch/download-it](http://www.regiosuisse.ch/download-it).



Beispiel vallée de Joux

# Die (öffentliche) Hand reichten

**wenig bauland, wenig interesse privater investoren: Ländliche gegenden haben oft mühe, ihre wirtschaft anzukurbeln und neue industriebetriebe anzulocken. die waadtländische gemeinde Le chenit hat eine lösung für das problem gefunden: sie agiert selbst als investoren und bietet firmen zweckmässige räumlichkeiten für industrielle nutzung an. das nennt sich dann «village industriel», ein dorf für die industrie.**

MARTIN BÜRKI — BIEL

Le Chenit im Waadtland: im südwestlichen Teil des Vallée de Joux, am Ufer des Lac de Joux; nahe der französischen Grenze, mit dem Zug mehr als eine Stunde entfernt von Lausanne und Yverdon; abgelegen, ländlich, rund 4300 Einwohner. In der Grossgemeinde, bestehend aus den Teilgemeinden Le Sentier, Le Brassus und L'Orient, hat sich neben der Landwirtschaft jedoch schon früh die handwerkliche und industrielle Tätigkeit entwickelt. Im Laufe des 18. Jahrhunderts hielt die Uhrmacherei im Tal Einzug. Allerdings erlitt die ansässige Wirtschaft Mitte der 1970er-Jahre durch die Krise der Uhrenindustrie einen schweren Schlag.

## Lösungsansätze gesucht

Als sich die wirtschaftlichen Bedingungen wieder besserten, galt es, den Aufschwung zu nutzen und die Industrie anzukurbeln. Bloss wie? Einerseits sind die Landreserven angesichts von Naturschutzgebieten und anderen geschützten Flächen nationaler Bedeutung knapp. Andererseits verirrt sich auch kaum ein privater Investor nach Le Chenit, der einem aufstrebenden Unternehmen unter die Arme greifen würde. Die Abgeschiedenheit stellt offenbar ein zu grosses Risiko dar. Diese Herausforderungen beschäftigen die Association pour le Développement des

Activités Economiques de la Vallée de Joux (ADAEV), die Wirtschaftsförderung des Vallée de Joux.

«Es war Anfang der 1990er-Jahre», erzählt der damalige ADAEV-Geschäftsführer François Parvex, «als die Gemeinde Le Chenit ein grosses Stück Land, über eine Hektare, für die Industrie öffnen wollte. Es war auch die Zeit, in der Technoparks und -pole aufkamen. Unsere Idee sah ähnlich aus, allerdings wollten wir ein architektonisch-bauliches Durcheinander vermeiden und stattdessen etwas Sauberes, Harmonisches erschaffen.» Parvex erinnerte sich an ein industrielles Dorf, das er einst in Schweden gesehen hatte. «Es war zwar viel grösser als jenes, das heute im Vallée de Joux steht, aber vom Prinzip her das Gleiche.»

Vorgesehen waren modularisierbare Gebäude, die Firmen aus den unterschiedlichsten Branchen nutzen können. «Die Vielfalt war uns ein Anliegen, aber auch der Austausch zwischen den Betrieben», erklärt Parvex. «Das Gelände sollte so gestaltet werden, dass sich die Arbeitenden zwangsläufig in den Gängen begegnen. Oder dass auch Aussenstehende in der Cafeteria einkehren. Ein richtiges Dorf eben – nicht in sich geschlossen, sondern offen, sodass durch den Austausch innovative Ideen gefördert werden.»

## Etappenweiser Bau

Die Gemeinde war schnell überzeugt. Sie verwaltet das Dorf noch heute. Eine Arbeitsgruppe wurde ins Leben gerufen, in der auch Vertreterinnen und Vertreter von Gewerkschaften und Unternehmen Einsitz hatten, um sicherzustellen, dass die Räumlichkeiten auch den tatsächlichen Bedürfnissen angepasst werden. Schliesslich entstanden Pläne für sechs Gebäude mit einer Gesamtfläche von rund 5000 Quadratmetern. Das erste Haus wurde 1997 gebaut, das vierte und bislang jüngste 2006.





# die Zahlen zum vallée de Joux

6300 Einwohner  
6600 Arbeitsplätze  
Investitionen:  
100 Mio. CHF/3 Jahre

Die Gemeinde hat dafür insgesamt 13,3 Millionen Franken investiert. Rund die Hälfte davon trugen der Kanton Waadt aus Geldern der Regionalentwicklung sowie der Bund aus der Investitionshilfe für Berggebiete (IHG) bei.

Das Dorf war nicht nur in seinem Zweck neuartig, sondern ist auch nach ökologischen Kriterien erstellt: Der gesamte Rohbau besteht aus Holz aus der Region, nur die Zwischendecken sind aus Holzbeton, damit sie das Gewicht schwerer Maschinen tragen können. Die Wände bestehen grösstenteils aus hitzebehandeltem Holz, das den Vorteil hat, auch ohne Beize – und damit ohne Schadstoffe – wetterresistent zu sein. Fast jedenfalls; farblich verwittert es nämlich, sodass man bei den neueren Bauten aus ästhetischen Gründen davon Abstand genommen hat.

Weg von der Form, hin zur Funktion. Das industrielle Dorf findet Anklang, wie Eric Duruz, seit nunmehr zehn Jahren an der Spitze der ADAEV, beschreibt: «Das Dorf ist immer voll. Zieht eine Firma aus oder weiter, stehen meist schon mehrere Interessenten auf einer Warteliste.» Bei seinen Ausführungen gerät Duruz sichtlich ins Schwärmen, selbst wenn er einräumen muss, «dass nicht alle Pläne umgesetzt werden konnten. Ursprünglich sollten sich hier vor allem Unternehmen von ausserhalb der Uhrenbranche niederlassen.» Tatsächlich zählen «Val'Heure» und vor allem «Vacheron Constantin», Hersteller von Uhren aus dem gehobenen Preissegment, zu den umsatzstärksten Mietern.

Diese beiden Firmen zeigen aber auch das Spektrum der Mieterschaft auf: Ist «Val'Heure» seit Beginn dabei, hat sich «Vacheron Constantin» nur vorübergehend eingenistet – bis ihr eigener Neubau bezugsbereit ist, wie es zuvor schon «Audemars Piguet» getan hat. «Beides ist möglich, die Infrastruktur bietet sich ja an», sagt Eric Duruz. «Gerade für Start-up-Firmen, die nicht das Kapital haben, eigene Räumlichkeiten zu bauen, ist dies ideal.

Sind sie einmal etabliert, können sie sich eigene Räumlichkeiten vielleicht leisten. Oder sie werden aufgekauft und verlassen uns deshalb. Das Dorf antwortet jedenfalls auf eine Nachfrage.»

## der soziale Aspekt

Als «Kern» des Dorfs bezeichnet Duruz die Uhrmacherei. Damit ist die angestrebte Diversifikation ebenfalls nicht ganz erreicht worden. Auch der Ausgleich zwischen den Branchen ist etwas auf der Strecke geblieben, nicht jedoch der soziale Aspekt: Als Paradebeispiel dient die Niederlassung von «Polyval», einer Firma, die behinderte Menschen beschäftigt. Neben Kerzen stellen sie auch mechanische Teile für ihre Nachbarfirmen her, etwa Befestigungsstäbchen für Uhrarmbänder.

Alles in allem erfüllt das industrielle Dorf seinen Zweck: Die Idee, «Raum zu bieten, um die Industrie zu fördern», wie es Eric Duruz zusammenfasst, hat sich durchgesetzt. «Nach der Krise der 1970er-Jahre war es ein positives Signal für die Bevölkerung, für die Region. In den letzten drei Jahren sind im gesamten Tal an die 100 Millionen Franken investiert worden. Und in der jüngsten Finanzkrise, welche die Uhrenindustrie besonders hart getroffen hat, musste bei den grossen Firmen niemand entlassen werden», erzählt Duruz stolz. Abgelegen hin oder her, die Wirtschaft im Vallée de Joux ist stark: 6300 Einwohnern stehen 6600 Arbeitsplätze gegenüber, ein Prozent der waadtländischen Bevölkerung stellt acht bis elf Prozent der Exporte des ganzen Kantons her. Auch dank des industriellen Dorfs. \\\



Oben  
Mitarbeiter von  
Polyval bei der  
Kerzenproduktion  
Rechts  
Eric Duruz,  
ADAEV-Geschäftsführer,  
Vallée de Joux

En haut  
Dans l'atelier de  
production de  
bougies Polyval  
Droite  
Eric Duruz,  
directeur de l'ADAEV,  
Vallée de Joux

In alto  
Produzione di  
candele nell'atelier  
della Polyval  
A destra  
Eric Duruz,  
direttore dell'ADAEV,  
Vallée de Joux

## **F** quand la commune s'investit

Réalisation communale, le *Village industriel* du Chenit, au Sentier, offre aux petites et moyennes entreprises existantes la possibilité de développer leurs activités dans des locaux spacieux et modulables. Il permet aussi l'implantation de nouvelles entreprises désireuses de partager leur savoir-faire avec celui qui a fait la réputation de la Vallée de Joux, dans les domaines de l'horlogerie, de la micromécanique et de l'électronique.

François Parvex, ancien directeur de l'Association pour le Développement des Activités Economiques de la Vallée de Joux (ADAEV) explique qu'au début des années 1990, la commune du Chenit a ouvert un terrain de plus d'un hectare pour accueillir des industries. «Notre idée ressemblait à celle des technoparcs, tout en développant une architecture harmonieuse, inspirée d'un modèle suédois que j'avais découvert à l'époque.» Entre 1997 et 2006, quatre bâtiments sont construits, offrant 5000 m<sup>2</sup> de surfaces utiles. Le mode de construction se veut résolument écologique, utilisant notamment le bois de la région.

En tout, la commune a investi 13,3 millions, dont en gros la moitié provient du canton de Vaud et de la Confédération.

Le *Village industriel* connaît un beau succès, comme le confirme Eric Duruz, à la tête de l'ADAEV depuis dix ans. «Le village est toujours plein, quand une entreprise part, il y a toujours plusieurs intéressés sur la liste d'attente.» Si au départ, le village n'avait pas une vocation horlogère, – «Nous pensions être le lieu idéal pour des start-ups qui n'ont pas encore les capitaux nécessaires pour bâtir leurs locaux.» – des firmes bien établies comme Vacheron Constantin ou Audemars Piguet ont utilisé les infrastructures pour s'installer provisoirement avant l'achèvement de leurs nouveaux bâtiments.

Economiquement, la Vallée de Joux se porte bien: 6300 habitants, 6600 places de travail, 1% de la population cantonale génère 8 à 11% des exportations cantonales. Grâce aussi au *Village industriel* du Chenit. \\\

## **I** quando un comune investe

Frutto di un'iniziativa comunale, il *Villaggio industriale* di Chenit, a Sentier, offre alle piccole e medie imprese la possibilità di sviluppare le proprie attività in locali spaziosi e modulabili e di condividere il proprio know-how con quello tipico della Vallée de Joux (orologeria, micromeccanica, elettronica).

François Parvex, ex direttore dell'Associazione per lo sviluppo delle attività economiche della Vallée de Joux (ADAEV), spiega che all'inizio degli anni 1990 il comune ha messo a disposizione di aziende e industrie un appezzamento di terreno di oltre un ettaro. «La nostra idea era simile a quella dei parchi tecnologici. Volevamo però sviluppare un'architettura armoniosa, ispirata a un modello svedese che avevo visto qualche tempo prima.» Tra il 1997 e il 2006 sono stati costruiti quattro edifici per una superficie utile totale di 5000 m<sup>2</sup>. Il metodo di costruzione è decisamente ecologico e utilizza il legname della regione. Il comune ha investito 13,3 milioni, di cui la metà stanziata dal Cantone di Vaud e dalla Confederazione.

Che il *Villaggio industriale* riscuota successo lo conferma anche Eric Duruz, direttore dell'ADAEV da dieci anni. «Gli spazi disponibili sono tutti occupati. Il villaggio è sempre al completo. Quando un'azienda se ne va, ci sono vari candidati in lista d'attesa, pronti a subentrare.» Inizialmente il villaggio non aveva una vocazione orologiera. Si pensava che fosse il luogo ideale per le start-up che non avevano ancora i capitali necessari per costruire una sede propria. E invece, anche aziende di successo come Vacheron Constantin o Audemars Piguet hanno utilizzato le infrastrutture provvisoriamente, nell'attesa che finissero i lavori di costruzione dei loro nuovi stabilimenti.

Sul piano economico la Vallée de Joux è in buona salute: 6300 abitanti, 6600 posti di lavoro e l'1% della popolazione cantonale che genera l'8-11% delle esportazioni del Cantone. Grazie anche al *Villaggio industriale* di Chenit. \\\





exemple zurzach et sa région

# « vision zurzibiet » : deux centres – trois communes !

**comment planifier le développement d'une région péri-phérique du nord de l'Argovie regroupant 24 communes et 31 000 habitants ? c'est principalement à cette question que doit répondre un projet impliquant bad zurzach et les communes environnantes et qui doit déboucher sur une vision d'avenir pour le district de zurzibiet.**

PIRMIN SCHILLIGER — LUCERNE

« Une région n'est jamais plus forte que son centre ! » déclare Dunja Kovari-Binggeli, planificatrice régionale chez sapartners à Zurich. Cette ingénieure diplômée de la Technische Universität de Berlin pilote actuellement l'élaboration d'une « Vision Zurzibiet » sur mandat de la Confédération, du canton d'Argovie, de plusieurs communes, de la Communauté de planification régionale et du Forum économique régional. L'assise institutionnelle de ce projet est révélatrice de son positionnement à la croisée du développement territorial, de la politique régionale et de la politique des agglomérations. La première étape, au cours de laquelle des entretiens ont été menés avec les maires des 24 communes concernées, a consisté en une analyse structurelle à tous les échelons de la gestion du territoire. « Nous voulions analyser si le centre régional actuel joue effectivement un rôle moteur pour l'ensemble de la région » explique D. Kovari-Binggeli.

## une espace hétérogène

L'un des résultats marquants de cette analyse est que jusqu'à présent, la situation du Zurzibiet aux confins de l'Allemagne et du canton de Zurich a plutôt agi comme un frein au développement de cette région, qui ne présente pas une structure territoriale homogène. Au contraire, sa caractéristique principale est une fragmentation en trois vallons le long du Rhin, de l'Aar et de la Surb. La topographie apparaît ainsi comme un motif essentiel des orientations

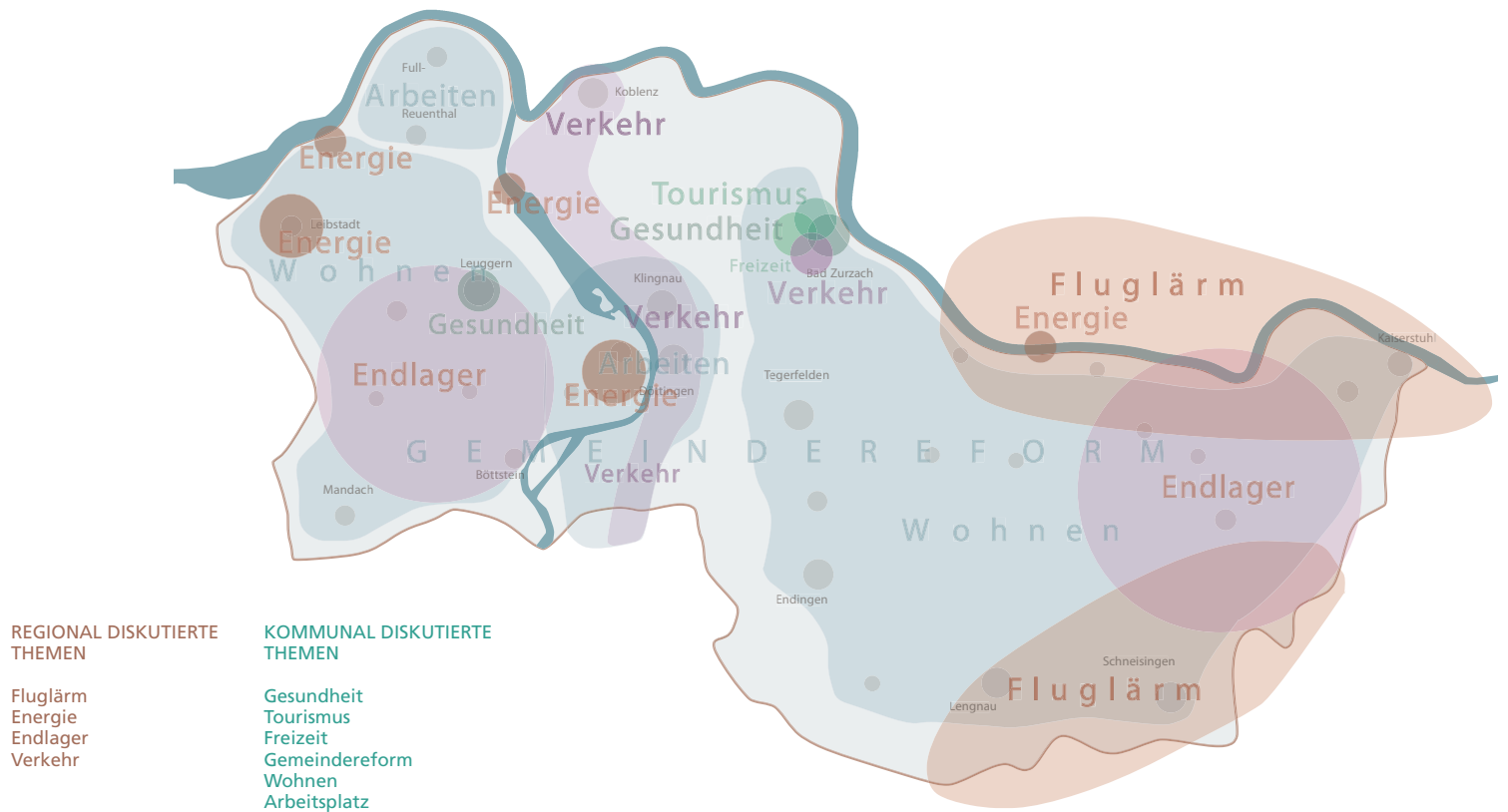
diverses des communes concernées, que ce soit en termes d'ouverture vers les centres extrarégionaux ou d'utilisation des infrastructures communales et supra-communales. « Nous avons pu observer que cette région n'avait pas une structure monopôle mais multipôles » ajoute notre interlocutrice. Ces dernières années, le centre constitué par les communes de Klingnau, Döttingen et Böttstein s'est en effet renforcé en attirant à lui des fonctions centrales, en concurrence avec le centre historique et officiel de Bad Zurzach.

La différenciation fonctionnelle entre les deux centres est claire : Bad Zurzach est le siège des offices cantonaux et offre de multiples possibilités d'achat. Avec son centre historique d'intérêt national, ses bains thermaux et son célèbre centre de réadaptation, la ville d'eaux rhénane jouit d'une identité forte et d'un grand rayonnement. « Ces atouts doivent être exploités afin que Bad Zurzach reste un centre régional et puisse se développer » souligne D. Kovari-Binggeli. Mais en parallèle, les atouts économiques et le potentiel démographique de l'espace délimité par la plaine inférieure de l'Aar (Klingnau-Döttingen-Böttstein) doivent aussi être mis à profit pour établir un deuxième centre régional supra-communal.

Une attribution claire des tâches est nécessaire pour garantir une offre optimale de prestations dans chaque centre : à Bad Zurzach les administrations régionales et cantonales, la santé publique, les loisirs et le tourisme, tandis que dans la plaine inférieure de l'Aar, la priorité serait mise sur le développement de l'offre de services publics et sur la politique d'urbanisation, avec la création de postes de travail à la clé.

## Thématiques régionales et locales

Un autre aspect de l'analyse structurelle portait sur les « structures relationnelles ». A cette fin, l'équipe de chercheurs a interrogé



25 acteurs majeurs de l'économie, de la société civile, de la formation, de la culture, des loisirs et des sports afin d'identifier les sujets de préoccupation locaux. Parmi les questions les plus discutées à l'échelon régional, et qui ont même une résonance nationale, ils ont relevé les problématiques du bruit des avions, de l'implantation d'un dépôt permanent de déchets radioactifs ainsi que de l'énergie et des transports. Les questions liées à la santé publique, au tourisme, aux loisirs et aux sports, à la réforme des communes, au logement et aux postes de travail sont discutées à plus petite échelle – généralement au niveau communal.

Les participants au projet de modélisation ont utilisé l'analyse structurelle pour élaborer des stratégies de développement et un projet « Vision Zurzibiet » dont le slogan est « Deux centres – Trois communes ! » Par rapport à la situation actuelle, cette proposition est radicale. Elle implique une réforme politique globale du territoire, avec des attributions fonctionnelles claires pour chaque espace. Les vecteurs de croissance des trois futures entités communales seraient ainsi le logement et les espaces de vie pour Surbtal, les loisirs, le tourisme et la détente pour Rheintal et enfin l'énergie et l'économie pour Unteres Aaretal.

## vision et probabilité de concrétisation

« L'une des conditions essentielles pour pouvoir concrétiser la Vision, est d'être capable de transcender les frontières communales » insiste D. Kovari-Binggeli, évoquant en filigrane l'étape la plus délicate : la définition de la compensation des charges et des profits. La « Vision Zurzibiet » a aussi des conséquences pour la planification de nouveaux projets : le meilleur emplacement pour une halle sportive régionale serait ainsi indiscutablement Bad Zurzach, lieu dédié au sport, aux loisirs et à la détente ; tandis que de nouveaux centres commerciaux devraient être implantés à Klingnau/Döttingen/Böttstein. Un dépôt final de déchets nucléaires n'aurait pas sa place à Surbtal mais dans la commune d'Unteres Aaretal, où se concentreraient les activités économiques et celles liées à l'énergie. Et par ricochet, Bad Zurzach devrait tirer un trait sur sa politique d'industrialisation.

La « Vision Zurzibiet » se compose de projections de développement, de cartes structurelles accompagnées de textes aussi brefs que substantiels, ainsi que d'idées-forces et de mesures esquissant la destination finale de ce voyage. Elle a été présentée à la population en novembre 2010 et les autorités des 24 communes en ont discuté lors de trois workshops. La procédure de consultation s'est ouverte en simultanée. « Nous tentons de développer une conscience régionale dans laquelle toutes les communes peuvent se reconnaître » explique D. Kovari-Binggeli. Elle sait cependant que la mise en œuvre de la Vision se déroule dans une autre dimension, où des communes qui jusqu'à hier se concurrençaient pour attirer des résidents, des postes de travail et des impôts, vont maintenant devoir coopérer. Et comme partout, il s'agira de surmonter les réserves, les jalousies et les craintes.

## La voie solitaire n'est viable pour aucune commune

Bernd Scholl, professeur à la chaire de développement territorial de l'EPF Zurich, qui habite Surbtal et travaille à Zurich, estime que cette Vision constitue une bonne base pour un développement interne. Et de souligner un point primordial concernant l'aspect du logement : « Stop au mitage ! Sinon, les qualités qui font l'attrait de la région vont être réduites à néant. » Pour cela, une coopération supra-communale est nécessaire sur le long terme.

« La mise en œuvre de cette Vision sera difficile » estime Felix Binder, président de la Communauté de planification régionale. Mais il est tout de même optimiste et pense que les communes ont saisi la gravité de la situation, ce qui va les pousser à agir. « Nous devons nous donner les moyens de grandir, sinon en bien des endroits nous n'atteindrons plus la taille critique, par exemple pour avoir de bonnes écoles » ajoute-t-il en mettant le doigt sur un point sensible. Car sans offre de formation moderne, point de croissance de la population et vice-versa. C'est un cercle vicieux qu'il faut briser. « La voie solitaire n'est viable pour aucune commune ! » conclut-il. \\\





### «vision zurzibiet»: zwei zentren und drei gemeinden!

Wie kann sich eine Randregion im nördlichen Kanton Aargau mit 24 Gemeinden und 31 000 Einwohnern weiterentwickeln? Diese Frage steht im Zentrum des Projektes «Modellvorhaben Bad Zurzach und Umgebung». In dessen Rahmen soll die «Vision Zurzibiet» die richtigen Antworten liefern. Regionalplanerin Dunja Kovari-Binggeli leitet im Auftrag von Bund, Kanton Aargau, verschiedenen Gemeinden, dem Regionalplanungsverband und dem regionalen Wirtschaftsforum das Vorhaben. Die breite Abstützung verrät, dass es sich um ein Projekt an der Schnittstelle von Raumentwicklung, Regional- und Agglomerationspolitik handelt. In einem ersten Schritt erfasste eine Strukturanalyse alle raumrelevanten Bereiche. Genau geprüft wurde, wieweit das heutige Regionalzentrum Bad Zurzach tatsächlich eine Motorenfunktion für die gesamte Region ausübt. Kovari-Binggeli erklärt: «Eine Region ist nur so stark wie ihr Zentrum.»

Aufgrund der Strukturanalyse wurde die «Vision Zurzibiet» erarbeitet. Die Botschaft lautet: «Zwei Zentren – drei Gemeinden!» Im Vergleich zur heutigen Situation mit 24 Gemeinden und einem Zentrum stellt dies einen radikalen Vorschlag dar. Er beinhaltet eine umfassende politische Gebietsre-

form mit klaren funktionalen Zuweisungen an die einzelnen Räume: In der künftigen Gemeinde Surbtal würden Wohnen und Leben, in der Gemeinde Rheintal Freizeit, Tourismus und Erholung, in der Gemeinde Unteres Aaretal Energie und Wirtschaft im Fokus der anzustrebenden Entwicklung stehen. Das bisherige Regionalzentrum Bad Zurzach soll zwar weiterentwickelt werden; gleichzeitig sollen aber die wirtschaftliche Stärke und das Bevölkerungspotenzial im Raum Klingnau/Döttingen/Böttstein im Unteren Aaretal der Ausgangspunkt sein für eine gemeindeübergreifende Etablierung eines zweiten Regionalzentrums.

«Eine wichtige Voraussetzung für die Umsetzung der Vision ist die Überwindung der Gemeindegrenzen», skizziert Kovari-Binggeli den nächsten Schritt. Die Vision wurde im November 2010 der Bevölkerung präsentiert, und die 24 Gemeindebehörden diskutierten sie im Rahmen von drei Workshops. Gleichzeitig wurde die Vernehmlassung eröffnet. Felix Binder, Präsident des Regionalplanungsverbands Zurzibiet, ist optimistisch, dass nun konkrete Pflöcke eingeschlagen werden können. «Die Gemeinden haben den Ernst der Lage erkannt und wissen, dass sie den Weg in die Zukunft nicht im Alleingang schaffen.» \\\



### «vision zurzibiet» – due centri, tre comuni

Come può svilupparsi una regione periferica con 24 comuni e 31 000 abitanti a nord del Cantone di Argovia? È la domanda alla quale vuole rispondere il progetto «Modellvorhaben Bad Zurzach und Umgebung» (progetto modello Bad Zurzach e dintorni) con la «Vision Zurzibiet». Dunja Kovari-Binggeli, pianificatrice regionale, dirige il progetto su incarico della Confederazione, del Cantone di Argovia, dei vari comuni coinvolti, dell'associazione per la pianificazione regionale e del forum economico regionale. L'ampio sostegno ottenuto dal progetto conferma la sua interdisciplinarietà, a cavallo tra pianificazione territoriale, politica regionale e politica degli agglomerati. In una prima fase è stata condotta un'analisi strutturale di tutti i settori rilevanti per la pianificazione territoriale. In particolare si è voluto analizzare in che misura l'attuale centro di Bad Zurzach svolge effettivamente un ruolo trainante per l'intera regione. Dunja Kovari-Binggeli sottolinea che la forza di una regione è direttamente proporzionale alla forza del centro regionale.

Sulla base dell'analisi strutturale è stata elaborata la «Vision Zurzibiet» con il motto «due centri, tre comuni». Rispetto all'attuale situazione – 24 comuni e un centro – la vision propone una solu-

zione radicale. Prevede infatti una profonda riforma territoriale che attribuisce funzioni specifiche alle singole aree: nel futuro comune di Surbtal lo sviluppo si concentrerà sulla funzione abitativa e di spazio di vita, nel comune di Rheintal sulla funzione tempo libero, turismo e svago e nel comune di Unteres Aaretal sulla funzione energia e attività economiche. Da un lato si promuoverà l'ulteriore sviluppo del centro regionale di Bad Zurzach. Dall'altro, vista la forza economica e il potenziale demografico, si tratterà di creare un secondo centro nella regione Klingnau/Döttingen/Böttstein (Unteres Aaretal).

«Una premessa importante per l'attuazione della vision è il superamento dei confini comunali», continua Kovari-Binggeli accennando alla fase successiva. La vision, infatti, è stata presentata alla popolazione nel novembre 2010 e i 24 comuni ne hanno discusso in occasione di tre workshop. Parallelamente è stata avviata una consultazione. Felix Binder, presidente dell'associazione per la pianificazione regionale, è ottimista e crede che si potrà presto passare alla fase realizzativa. «I comuni hanno capito che la situazione è seria e che non possono affrontare da soli le sfide future.» \\\



interview

# «Dynamik dank breitem Dienstleistungsangebot»

mit christian martin schmid, wissenschaftlicher mitarbeiter bei rütter + partner, sprach pirmin schilliger



**der geograf Christian Martin Schmid\* hat in einer Dissertation die Dynamik sozioökonomischer Beziehungen zwischen Zentren und ihrem Umland im Schweizerischen Alpenraum genauer untersucht. Dabei hat er fünf Zentrentypen definiert und deren Wachstums- und Entwicklungsmöglichkeiten unter die Lupe genommen. Schmid empfiehlt, die Dynamik von alpinen und regionalen Zentrum-Umland-Systemen sehr genau zu betrachten und nicht über denselben Leisten zu schlagen. Zum Motor für sein Umland wird ein Zentrum vor allem dann, wenn es seine Dienstleistungsfunktionen gezielt ausbaut.**

**regioS: Sie haben die Wachstums- und Entwicklungsmöglichkeiten im Zusammenhang von Zentrum-Umland-Beziehungen im Schweizer Alpenraum anhand von 53 konkreten Beispielen untersucht. Zu welchem Ergebnis sind Sie gekommen?**

CHRISTIAN SCHMID: Viele Gemeinden des Schweizerischen Alpenraums nehmen Zentrumsfunktionen unterschiedlicher Art wahr. Auch viele kleine Gemeinden weisen eine gewisse regionalökonomische Bedeutung auf. Zudem zeigte sich, dass das Potenzial für eine stabile Entwicklung in Zentren mit hoher Beschäftigtenzahl am grössten ist.

**Nebst unbestrittenen Zentren wie Chur, Bellinzona oder Sion tauchen in Ihrer Analyse auch Orte mit gerade mal ein paar hundert Einwohnern auf. Was macht zum Beispiel Cevio im Maggiatal oder Rothenbrunnen im Domleschg zu einem Zentrum?**

Als Zentrum ist in unserer Analyse jede Gemeinde definiert, die über mehr Arbeitsplätze verfügt, als von den einheimischen Erwerbstätigen besetzt werden können. Wir nennen dies «relativen Bedeutungsüberschuss». Tatsächlich gibt es in Cevio und Rothenbrunnen dank einigen grösseren Unternehmen relativ viele Arbeitsplätze. Zu diesem einen Kriterium der Zentralität kommen in vielen Fällen weitere hinzu. Der Überschuss an Arbeitsplätzen stellt insgesamt ein gutes Indiz für die gesamte Zentralität einer Gemeinde dar.

## **fünf Zentrentypen**

**Sie ordnen die regionalen Zentren im Alpenraum fünf verschiedenen Typen zu. Nach welchen Kriterien?**

Wir haben eine neuartige Methodenkombination entwickelt. Damit lassen sich folgende Fragen beantworten: Welche Funktionen nehmen alpine Zentren wahr, und in welcher Weise sind sie mit ihrem Umland verbunden? Wie kann ein Umland Impulse eines Zentrums für sich nutzen, und welche Potenziale für den Auf- und Ausbau von Wertschöpfungsketten sind dort vorhanden? Mittels unserer Analyse haben wir grössere Orte mit ähnlicher Branchenstruktur typisiert und unterscheiden nun tertiär diversifizierte, industrielle, industriell diversifizierte, touristische und touristisch diversifizierte Zentren.

**Was macht denn Chur, Bellinzona oder Sion zu tertiär diversifizierten Zentren?**

Sie verfügen über eine ausgeglichene Branchenstruktur mit Schwerpunkt im Dienstleistungssektor und weisen – nicht zuletzt dank einer vergleichsweise hohen Beschäftigten- und Einwoh-

nerzahl – ein breites Angebot an Gütern und Dienstleistungen auf. Auch im Vergleich zu Städten im Mittelland sind dies sehr urbane Orte.

**Was unterscheidet touristische von touristisch diversifizierten Zentren?**

Touristische Zentren wie Zermatt oder Flims sind wirtschaftlich durch eine Monostruktur geprägt. Das Gastgewerbe inklusive Hotellerie ist mit Abstand die beschäftigungsstärkste Branche. Touristisch diversifizierte Zentren wie Interlaken oder Scuol hingegen bieten zusätzliche Dienstleistungen. Die Verflechtung mit dem Umland ist sowohl bei touristischen als auch bei touristisch diversifizierten Zentren allerdings gering, und die Beschäftigtenentwicklung ist häufig stagnierend bis rückläufig.

## **industrielle Zentren mit geringer Verflechtung**

**Wodurch zeichnen sich industrielle und industriell diversifizierte Zentren aus?**

Typisch ist bei beiden Zentrentypen eine relativ hohe Zahl an Beschäftigten in der Industrie. In industriellen Zentren wie Visp oder Chippis haben meist einzelne grosse Unternehmen ihren Standort. Die Verflechtung der Unternehmen mit vor- und nachgelagerten Branchen im Umland ist tendenziell gering. Sie hängt davon ab, ob sich dort Zulieferer oder Abnehmer des dominierenden Unternehmens etablieren können.

**Lediglich die Hälfte der 53 untersuchten alpinen Zentren weist ein Wachstum über dem jeweiligen kantonalen Durchschnitt auf. Regionale Zentren spielen also nur bedingt eine Rolle als Entwicklungsmotoren?**

In vielen Fällen führt die Stärkung des regionalen Zentrums zwar nicht direkt zu mehr Wachstumsdynamik. Sie kann aber zu einem Bremsen des wirtschaftlichen Rückgangs beitragen. Beispiele dafür sind Airolo oder Grono im Misox. Diese könnten eine noch wichtigere Rolle für ihr Umland spielen, wenn ihre Dienstleistungsfunktionen weiter gestärkt würden. Dadurch würde auch der Sog von entfernteren grösseren Zentren – in diesem Fall von Bellinzona – etwas abgeschwächt.

## **starke Motoren**

**Welcher Zentrentyp hat das grösste Wachstums- und Motorenpotenzial für sich und sein Einzugsgebiet?**

In tertiär diversifizierten Zentren bewirkt ein Wachstum meist eine starke Konzentration der Beschäftigten im Zentrum selbst. Dies scheint zwar auf den ersten Blick ein Nachteil für die Umlandgemeinden zu sein. Es wird jedoch zum Vorteil für die gesamte Region, wenn die im Zentrum Beschäftigten in den Umlandgemeinden Wohnsitz nehmen.

**Was bewirkt denn die Stärkung industrieller und industriell diversifizierter Zentren?**

Bei ihnen löst ein Wachstum im Zentrum nur geringe Wirkung aufs Umland aus. Chancen ergeben sich allenfalls dann, wenn die Verflechtungen mit zuliefernden Unternehmen in der Region ausgebaut werden. Eine Spezialisierung auf die industrielle Produktion bewirkt tendenziell eine Konzentration im Zentrum, während eine wirtschaftliche Diversifizierung mit einem Ausbau der Dienstleistungen ein Wachstum im Umland bewirkt. Ein gutes Beispiel dafür ist das Zentrum Visp, das sich von einem einst fast ausschliesslichen Industrieort in Richtung eines regionalen Dienstleistungszentrums bewegt hat. Viele Pendlerinnen und Pendler aus dem Umland verbinden die Tätigkeit an ihrem Arbeitsort mit dem Bezug von Dienstleistungen.

\* Christian Martin Schmid studierte Geografie und Agrarwirtschaft. Seine Dissertation verfasste er in der Gruppe Agri-Food & Agri-environmental Economics der ETH Zürich.

Weiterführende Literatur  
Christian Schmid: Dynamik sozioökonomischer Zentrum-Umland-Beziehungen im Schweizerischen Alpenraum (Diss. ETH Zürich 2010 – ist gegenwärtig im Druck).

## Nochmals speziell scheint die Situation in touristischen und touristisch diversifizierten Zentren?

Bei ihnen führt das Wachstum im Zentrum gleichzeitig zu einem gewissen Wachstum in den Umlandgemeinden. Das ist vor allem dann der Fall, wenn die touristischen Angebote im Umland mit jenen des Zentrums vernetzt werden. Wichtig ist zudem: Um der Falle einer monostrukturierten und damit wenig krisenresistenten Wirtschaft zu entgehen, sollten auch touristische Zentren den übrigen Dienstleistungssektor gezielt weiterentwickeln.

## viele Spezialfälle – dank «human power»

### Sind Sie auch auf Zentren gestossen, bei denen sämtliche Massnahmen zu keinem Erfolg führten?

Ich masse mir zu dieser Frage kein Urteil an. Gerade im Alpenraum gibt es sehr viele Spezialfälle, bei welchen weder theoretische noch modelltechnische Annahmen die tatsächliche

Entwicklung voraussagen können. Sehr oft spielt die Initiative Einzelner oder ganzer Gruppen die entscheidende Rolle bei der Entwicklung.

### Sie schlagen vor, dass die Ausrichtung auf Komplementarität zwischen Agglomerationen und ländlichem Raum, wie sie die schweizerische Agglomerationspolitik zum Ziel hat, auch auf die alpinen Zentren und ihr Umland zu übertragen ist.

#### Was meinen Sie damit?

Im Rahmen der Agglomerationspolitik sieht die Zusammenarbeit zwischen Agglomerationen und ländlichem Raum eine Verflechtung auf mehreren Ebenen vor. Eine gezielte Zusammenarbeit zwischen Zentren und Umland auf gesellschaftlicher und institutionell-politischer Ebene könnte die vorhandenen wirtschaftlichen Wachstumspotenziale noch vergrössern. Die dabei entstehenden funktionalen Einheiten könnten eine Basis bilden für eine neue administrative Einteilung in der Region, beispielsweise im Rahmen von Gemeindefusionen. \\\



### «une dynamique nourrie par la diversité des services»

Dans sa thèse de géographie, Christian Martin Schmid étudie la dynamique des relations socio-économiques entre les centres et leur arrière-pays, dans le contexte de l'espace alpin suisse. Il a défini cinq types de centres et s'est penché sur leurs possibilités de croissance et de développement. Il recommande une approche différenciée de la dynamique de croissance pour les systèmes alpins de type centre-arrière-pays. Un centre pourra devenir un moteur puissant pour son arrière-pays s'il étoffe ses fonctions tertiaires. Les villes de Bellinzone, Coire et Sion sont de bons exemples, car grâce à un nombre relativement élevé de postes de travail et d'habitants, elles disposent d'une structure économique équilibrée et offrent une vaste palette de biens et de services. Les impulsions de croissance générées par les centres industriels sont plus faibles. Il existe toutefois des opportunités dans les activités amont et aval, autrement dit dans le développement des relations entre les entreprises principales du centre et leurs fournisseurs établis dans l'arrière-pays. La situation est encore différente dans les centres touristiques où, lorsque le secteur tertiaire n'a pas fait l'objet d'un développement global et ciblé, il existe un risque de monostructure économique moins résistante aux crises.

De façon surprenante, Schmid définit aussi de petites localités de quelques centaines d'habitants tels que Cevio (TI) ou Rothenbrunnen (GR) comme des centres. Il s'agit de communes qui offrent plus de postes de travail que ceux pouvant être occupés par les résidents locaux. Ce critère – l'excédent de postes de travail – constitue apparemment un bon indice de la centralité d'une localité. Le renforcement du centre régional n'entraîne pas toujours une accélération de la dynamique de croissance, mais il peut à tout le moins contribuer à freiner le déclin économique. Schmid revendique enfin une approche pragmatique, soulignant que dans l'espace alpin, il existe de nombreux cas spéciaux dont aucun modèle théorique ou technique ne saurait réellement prédire l'évolution. «Bien souvent, c'est l'initiative de quelques personnes ou de groupes d'individus qui donnent une impulsion décisive pour le développement local.» \\\



### «un'ampia offerta di servizi crea dinamismo»

Nella sua tesi di laurea il geografo Christian Martin Schmid ha analizzato la dinamica delle relazioni socioeconomiche tra i centri e il territorio circostante nell'Arco alpino svizzero. A tale scopo, ha definito cinque tipologie di centri e ha studiato le loro possibilità di crescita e di sviluppo. Sulla base dei risultati ottenuti, raccomanda una differenziazione nell'analisi della dinamica di crescita all'interno dei sistemi alpini e regionali centro - territorio circostante. Un centro diventa un motore trainante per le regioni circostanti se potenzia in modo mirato le funzioni terziarie. Bellinzona, Coira e Sion sono validi esempi in questo senso. Grazie anche al numero relativamente elevato di abitanti e di posti di lavoro, questi tre centri presentano un tessuto economico equilibrato e propongono un'ampia offerta di beni e di servizi. I centri industriali, invece, imprimono impulsi di crescita più deboli. Le opportunità nascono dalla capacità di ampliare le relazioni nei settori d'attività a monte e a valle tra le imprese principali situate nel centro industriale e i fornitori che si trovano nel territorio circostante. Il discorso cambia per i centri turistici, dove c'è il rischio che si instauri un'economia monosettoriale vulnerabile alle crisi laddove il terziario non è stato sviluppato in modo mirato e globale.

Sorprendentemente, Schmid definisce centri anche alcune località che contano poche centinaia di abitanti, come Cevio (TI) o Rothenbrunnen (GR). Si tratta di comuni che non riescono a coprire l'offerta di impieghi con la forza lavoro locale. Il criterio dell'eccedenza di posti di lavoro sembra essere un buon indizio della centralità di un luogo. Non sempre il rafforzamento di un centro regionale ha un effetto diretto sulla dinamica di crescita; può però contribuire a frenare la recessione. Schmid difende un approccio pragmatico e rileva che nell'Arco alpino vi sono molti casi in cui né le ipotesi teoriche né i modelli tecnici possono predire quale sarà lo sviluppo effettivo. Schmid spiega che molto spesso l'iniziativa di singole persone o di gruppi ha un ruolo decisivo per lo sviluppo. \\\